

Geschrieben aus Bujumbura

"Geschrieben aus Bujumbura" von Yoshikazu Kamigaito

Übersetzung aus dem Japanischen und Adaption ins Französische: Jean-Maurice Huard

Niederländische Version: Peter Keijers

Deutsche Version: Andréas Peil

Kapitel 5

(An eine junge Verwandte)



Liebe Naoko!

Am nächsten Tag hatten die Verantwortlichen des Karateclubs ein Picknick in den Bergen organisiert. Im Kleinbus waren wir insgesamt zu zwölf Personen.

Das Land liegt größtenteils auf einer Hochebene in über 1 000 m Höhe, aber an diesem Tag fuhren wir nach Osten bis zur Wasserscheide auf 3 000 m Höhe über dem Meeresspiegel. Dann ging es weiter nach Gitega, der zweitgrößten Stadt des Landes (in Japan würde man eher von einem Bergdorf sprechen), die mitten auf der Landkarte liegt. Insgesamt dauerte die Fahrt etwa zehn Stunden. Da Bujumbura beinahe an der Westgrenze liegt, haben wir fast die Hälfte des Landes in der Breite durchquert. Dies gibt Dir eine Vorstellung von der Größe des Landes.

Die Gegend um die Hauptstadt ist eine Welt für sich. Das wurde mir klar, als ich ins Hinterland fuhr, denn dort scheinen die Menschen mit dem Wenigen, was sie haben, überleben zu müssen. Das Wort "Autarkie", das ich für aus der Mode gekommen hielt, kam mir dann wieder in den Sinn. Beim Geräusch des Minibusses kamen alte Leute und Kinder an den Straßenrand, um uns Obst und Gemüse zu präsentieren. Als ich daran dachte, wie wenige Autos an einem Tag hier durchfahren, wurde mir das Herz schwer. Wer könnte schon versucht sein, solch armselige Lebensmittel zu kaufen?

Ihre Unbekümmertheit gab mir jedoch das Gefühl, dass sie erwarteten, dass ein ausgehöhlter, getrockneter Fisch vom Himmel fällt und gegessen werden kann.

In einer solchen Gegend spürt man, wie primitiv die Häuser und die Menschen sind, die darin leben. Die Bewohner scheinen einer anderen Rasse anzugehören: Viele haben eine dunkle Haut, deren Farbe an Koka erinnert, mit einem bläulichen Schimmer, und ihre Nasen sind platt wie ein zerdrückter Kaugummi, während die Menschen in der Hauptstadt meist so blass sind, dass man die Sommersprossen sehen kann,.

Es scheint, als würden die Tutsi in der Hauptstadt wie in einem Garten leben, während die Hutu in die Berge verbannt werden.

Mir wurde gesagt, dass die Kategorien Tutsi und Hutu Schöpfungen sind, die die Europäer für ihren eigenen Gebrauch erfunden haben. Meine Karate-Freunde wollen nicht, dass ich das Thema anspreche (umso weniger, als ich gerade erst angekommen bin) ...

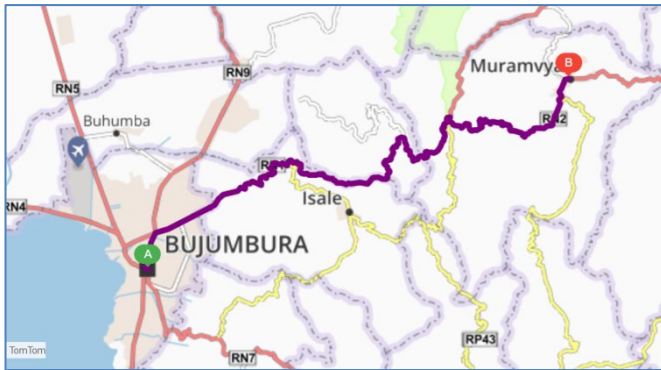
Es war das erste Mal, dass Sawada die Hauptstadt verließ. Die Bergkette, die die Wasserscheide bildet, erhebt sich vom Tanganjikasee. Sobald man Bujumbura verlässt, gelangt man daher sofort in die Bergregion mit ihren dichten Wäldern. Daher besteht fast das gesamte Land nur aus Bergen.

Überraschenderweise erinnerte ihn diese Landschaft an seine Heimatstadt Hida, die in den Bergen liegt. Zwar gab es hier und da ein paar Bananenstauden, aber es gab so viele Nadelbäume, dass er sich in Japan wähnen konnte.

An einer Stelle mit freier Sicht hatte der Fahrer des Kleinbusses angehalten, damit Sawada sie bewundern konnte. In einer Kurve auf dem Bergkamm, in einer Art Aussichtspunkt, befand sich ein

seit langem verlassen Café. Durch einen Riss in der Scheibe konnte man den Betonboden sehen, der mit Wasser und einer Ansammlung von gelblichem Moos bedeckt war. An der Wand hing noch ein gerahmtes Foto des Präsidenten des Landes.

Sawada konnte seinen Blick nicht von dem Mann mit der finsternen Mine und dem stechenden Blick lösen, dessen Konterfei auf den Hundertfrankenscheinen abgebildet war. Im Gegensatz dazu war der Präsident Ruandas ein gut aussehender Mann, der in einem Film eine ehrenvolle Nebenrolle hätte spielen können.



Das Dorf, das unmittelbar nach der Überquerung der Bergkette lag, hieß Muranviya. Während der Dynastie soll hier die Hauptstadt gelegen haben, doch als wir vorbeikamen, war es nur noch ein typisches Bergdorf. Auf dem Platz war, wie jeden Sonntag, Markttag unter freiem Himmel. Die Bewohner der Nachbardörfer hatten Getreide und Gemüse mitgebracht, aber Sawadas Interesse galt den Früchten. Als er die Schale einer der kugeligen Früchte nicht öffnen konnte, öffnete

einer seiner Begleiter sie wie von Zauberhand. Sie enthielt einen Schwarm winziger schwarzer Samen, umhüllt von strahlend gelbem Fruchtfleisch, dessen süß-saurer, scharfer Geschmack sich mit einem frischen Duft verband¹.

In einer Auslage hatte ein Fliegenschwarm einen schwarzen, mumifizierten, grotesken Fisch bedeckt. Er sah aus wie ein Aal, aber seine scharfen Zähne und furchterregenden Augen widerlegten diesen Eindruck. Er roch bereits stark. Hatte man ihn nur geräuchert? Es war fraglich, ob er noch essbar war. Auch die Ananas und Mangos waren nicht sehr vertrauenserweckend.

Einer von Sawadas Begleitern sprach mit ihm, ohne seine Stimme zu senken, und kümmerte sich nicht darum, ob der Verkäufer ihn hörte. Angesichts seiner Gleichgültigkeit dachte Sawada, dass die Dorfbewohner kein Französisch verstehen würden, aber es wurde schnell klar, dass seine Begleiter sich nicht um deren Meinung scherten. Sie strafte sie mit Verachtung, indem sie z. B. Lebensmittel von den Ständen nahmen, um sie ihm zu zeigen, und sie dann lässig wieder fallen ließen, ohne auch nur den Anschein zu erwecken, sie zu kaufen. Ihr ganzes Verhalten war von herrschaftlicher Arroganz geprägt, ohne jeglichen Respekt vor den auf dem Boden liegenden Waren. Ihr Verhalten ging weit über das übliche Gefühl der Überlegenheit der Stadtbewohner gegenüber den Bauern hinaus. Für Sawada war es eine Offenbarung: Man konnte nichts über die Lage des Landes verstehen, solange man diese Haltungen nicht beobachtet hatte.

Sie machten sich wieder auf den Weg. Der Karte zufolge reichte dieses Berggebiet von Muramvya bis Gitega und weiter bis zur Ostgrenze. Burundi ist ein kleines Bergland ohne natürliche Ressourcen, in dem die meisten Menschen keine andere Wahl haben, als von der Brandrodungslandwirtschaft zu leben, indem sie Kaffee und Mais anbauen.

Eine Kolonne von Bauern und eine Schafherde stürzten sich beim Hupen durcheinander auf den Seitenstreifen. In dem Land sind die Fahrer arrogant.

Die Frauen mit dunkler Hautfarbe waren in Umhänge mit schillernden Farben gekleidet. Viele dieser barfüßigen Menschen waren gläubige Christen, die nach der Sonntagsmesse nach Hause gingen. Vielleicht waren sie aus demselben Grund Christen wie die Japaner seiner Generation: Das Wort weckte die Vorstellung von einer hohen sozialen Klasse und einer hohen intellektuellen Entwicklung.

...

